



¹⁰ Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

¹ Das aber verdross Jona sehr und er ward zornig

² und betete zum Herrn und sprach: Ach, Herr, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.

³ So nimm nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.

⁴ Aber der Herr sprach: Meinst du, dass du mit Recht zürnst?

⁵ Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde.

⁶ Gott der Herr aber ließ eine Staude wachsen; die wuchs über Jona, dass sie Schatten gäbe seinem Haupt und ihm hülfte von seinem Unmut. Und Jona

freute sich sehr über die Staude.

⁷ Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, dass sie verdorrte.

⁸ Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben.

⁹ Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um der Staude willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod.

¹⁰ Und der Herr sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb,

¹¹ und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

(Jona 3.10.4,1-11)

Sie kennen die Situation, liebe Gemeinde: Drei Supermarkt-Kassen sind geöffnet, an allen dreien stehen Kundinnen und Kunden. Für mich stellt sich die Frage: Wo stelle ich mich an? -

An der ersten Kasse sitzt die superschnelle KassiererIn, sie hat aber noch zwei weitere Kunden vor sich, deren Einkaufswagen überquellen.

An der zweiten Kasse wird gerade neues Quittungspapier eingelegt, dafür sind die davor wartenden Kunden nur mit wenig Artikeln beladen.

Und an der dritten Kasse, wo es nur einen Kunden gibt, sitzt der Lehrling, der bei jedem Obst und Gemüse die neben ihm stehende erfahrene Kraft fragt, welche Nummer er eintippen muss...

Als Kulturpessimist gehe ich natürlich davon aus, dass ich mich in jedem Fall an die langsamste Kasse anstellen werde.

Wenn ich mich nämlich entschieden habe, fällt garantiert dem coolen Mitzwanziger vor mir der Joghurt-Becher aus der Hand, so dass alles geputzt werden muss.

Oder jemand hat vergessen, das Obst abzuwiegen und wird in die zuständige Abteilung zurückgeschickt.

Oder es findet urplötzlich eine Auswechslung der KassiererInnen statt, die sich aus unerfindlichen Gründen ewig hinzieht...

Das nervt, weil ich sowieso weiß, dass ich mich falsch anstellen, dass ich mich ärgern werde, dass ich wieder derjenige bin, der am längsten warten muss... Eigentlich müsste ich mich demonstrativ an der längsten

Schlange anstellen, in der vagen Hoffnung, das Schicksal auszutricksen. Doch wahrscheinlich funktioniert auch das nicht!

Doch zu unserem Predigttext:

Sie alle kennen die Geschichte von Jona, der von Gott den Auftrag bekommt, der Stadt Ninive den Untergang anzukündigen, weil die Menschen dort sündig waren. Doch erst als er nach vergeblicher Flucht über das Meer von einem Wal wieder an Land gespuckt wird, gehorcht Jona und verkündet Gottes unheilvolle Worte.

Doch jetzt ist auch Jona stinksauer. Der Auftrag, der Stadt Ninive den Untergang zu verkündigen, ist für ihn nämlich von vornherein unnötig. Jona kennt Gott doch, seine Liebe, sein Erbarmen. Gott wird die Stadt trotz seiner Ansage nicht untergehen lassen. Gott wird verzeihen. Er wird Gnade vor Recht ergehen lassen. Das weiß Jona, hat er es doch selbst erlebt. Und er, wenn er diesen Auftrag erfüllt und allen das Ende von Ninive ankündigt, wird am Ende als der Dumme dastehen. Weil es eben nicht passieren wird, was er angekündigt hat. Weil er als der Besserwisser, der dunkle Prophet, der Pessimist dastehen wird, der widerlegt worden ist.

Deshalb will Jona zunächst weglaufen. Aber Gott bringt ihn, wie gesagt, mit Hilfe des Wals zurück zur Stadt. Dann fügt sich Jona. Er macht die dunkle Ankündigung und überbringt die Warnung vor dem Ende. Und dann kommt alles, wie er es erwartet hatte: Die Menschen in Ninive tun Buße, sie ändern ihr Verhalten, sie bitten Gott um Verzeihung. Gott vernichtet Ninive nicht. Und jetzt sitzt Jona auf seinem Hügel - beleidigt, frustriert, enttäuscht. Er hatte es doch von Anfang an gesagt. Gott ist gnädig, und alles bedrohliche Ankündigen des Endes der Stadt ist quasi für die Katz.

Eigentlich seltsam, dieses menschliche Beharren auf dem Recht-haben, auf das Ich-hab-es-doch-gewusst. Jona kann sich nicht freuen, dass da eine Stadt verschont wird. Er kann sich nicht freuen an der Tatsache, dass Gott gnädig ist. Er ist verbittert, weil er gezwungen wurde, etwas zu tun, von dem er schon zuvor genau wusste, dass es vergeblich sein wird. Es stößt ihm bitter auf, in ein Spiel verwickelt worden zu sein, aus dem er nur als Verlierer hervorgehen kann, als derjenige, der falsch gelegen hat. Es ist sein Stolz, der verletzt ist. Er fühlt sich benutzt. Er fühlt sich missverstanden. Er fühlt sich lächerlich und ungerecht behandelt.

Und so sitzt er oben auf dem Berg, schaut auf Ninive herab, das nicht zerstört wird, und schmolzt.

Stolz. Menschlicher Stolz. Ist dies vielleicht das Grundproblem der Menschheit? -

Die „freie Enzyklopädie“ Wikipedia beschreibt den „Stolz“ als „das Gefühl einer großen Zufriedenheit mit sich selbst oder anderen, einer Hochachtung seiner selbst... Der Stolz ist die Freude, die der Gewissheit entspringt, etwas Besonderes, Anerkennenswertes oder Zukunftsträchtiges geleistet zu haben.“ Soweit die positive Seite.

In der alten Kirche galt Stolz dagegen vor allem als eine Form des Hochmutes – lateinisch „superbia“ – als die erste der sieben Hauptsünden. Der Katholische Erwachsenenkatechismus schreibt dazu: „Geltung, Ansehen und Macht werden zur Bedrohung, wenn das Geltungs- und Machtstreben entartet. Der eine wird aus Geltungssucht zum Streber. Er denkt nur an seine eigene Karriere und schiebt rücksichtslos alles beiseite, was ihm im Wege steht... Ein anderer stellt sich in überheblichem Stolz über alle anderen; er nützt seine Position aus und wird zum Tyrannen. Ein dritter schließlich verliert im falschen Vertrauen zu sich selbst das Vertrauen zu allem, auch zu Gott. Er meint, man könne sich auf niemand mehr verlassen.“

Stolz ist einerseits Freude, Stolz gehört zur Identität, zum gesunden Selbstwertgefühl. Er kann aber eben auch zur Überheblichkeit werden - im Blick auf den Ehrgeiz, auf die eigene Verletztheit, auf die Abwertung der anderen. Und es kann passieren, dass menschlicher Stolz mit der Unfähigkeit einhergeht, sich überhaupt auf Gott verlassen, seine Liebe und Gnade genießen zu können.

Und genau hier setzt unser Predigttext ein. Gott will Jona zeigen, dass dessen verletzter Stolz nicht das Entscheidende ist, sondern sein Erbarmen. Und wie Gott das manchmal tut, ermahnt er Jona nicht mit vielen Worten, sondern betätigt sich sozusagen als Erlebnispädagoge. Er lässt ihm eine Erfahrung zuteilwerden – ganz einfach, ganz elementar – und ermuntert ihn, daraus eine neue Erkenntnis zu ziehen.

So lässt Gott eine Rizinus-Staude wachsen, eine Pflanze, die sich hoch über Jona erhebt und Schatten spendet gegen die brennende Sonne. Jona ist dankbar und freut sich.

Aber am Morgen lässt Gott den Wurm kommen. Der sticht den Rizinus, lässt ihn verdorren und absterben. Der Ostwind bläst heiß, die Sonne brennt weiter, und Jona wird matt – so matt, dass er am liebsten sterben möchte. Zum Frust über seine falsche Prophezeiung kommt die Enttäuschung über den verdorrten Rizinus und die Schwächung seines Körpers.

Mit zwei Fragen versucht Gott nun, Jona zum Nach- und Umdenken zu bringen.

Die erste Frage: Bist du zornig, weil der Rizinus verdorrt ist? Jona antwortet: Ja, zornig bis an den Tod. Jona ist stinksauer, bis auf die Grundfesten seines Wesens erschüttert.

Die zweite Frage ist vielleicht eine rhetorische, sicher aber eine pädagogisch gemeinte Frage. Wörtlich: *Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht bemüht hast, hast du ihn auch nicht aufgezogen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?*

Mit dieser Frage endet die Geschichte und endet auch das ganz Buch Jona. Ein offenes Ende also.

Was Jona wohl gedacht hat, Was er geantwortet hat? Was er getan hat? Ob er gegenüber Gott zugegeben hat, dass er im Unrecht war? Oder ob er auf seinem Standpunkt beharrte? -

Die Frage ist so gestellt, dass alle, die die Geschichte hören, Gott zustimmen müssen. Die Verschonung einer ganzen Stadt ist wichtiger als der verletzte Stolz eines Propheten, wichtiger auch als der Kummer über den verlorenen Schatten. - Eigentlich selbstverständlich, und keine neue Erkenntnis. Dennoch wird diese Geschichte erzählt. Sie hat es geschafft, im Alten Testament aufbewahrt und weitergegeben zu werden.

Liegt dies daran, dass wir Jona so gut verstehen können? Dass jeder und jede von uns solche Situationen kennt, in denen unser Stolz verletzt ist? So verletzt, dass wir die einfachsten Dinge nicht mehr wahrnehmen, keine Prioritäten mehr setzen, nicht wichtig von unwichtig unterscheiden können? Wo wir, obwohl wir es vorhergesehen haben, als Verlierer, als Streber, als Deppen dastehen? –

Mit Gott geht es uns immer wieder so, liebe Gemeinde:

Dass unser Streben wichtiger geworden ist als Gottes Liebe.

Dass wir mehr Wert darauflegen, Recht zu haben, als von Gottes gnädiger Zuwendung überrascht zu werden. –

Und dann weist uns Gott sanft, aber eindeutig, darauf hin, dass er uns liebt – dass er alle Menschen liebt – und natürlich auch mich.

Liebe Gemeinde, ich habe lange überlegt, ob diese Erkenntnis, dass Gott uns Menschen immer wieder warnt und uns zum Umdenken bringen möchte, auch etwas zu tun haben könnte mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine.

Vielleicht geht es ja mittlerweile auch hier um falschen Stolz und Hochmut, wenn inzwischen keine der beiden Kriegsparteien mehr bereit ist, auf den anderen zuzugehen, geschweige denn zu verhandeln...

Vielleicht braucht es ja wirklich die Ansage eines Jona: „Es dauert noch eine gewisse Zeit, dann werden alle Kriegstreiber untergehen...“

Vielleicht ist die Eskalation einfach schon zu weit fortgeschritten, um auf eigene Einsichten hoffen zu können... Vielleicht...

Wahrscheinlich ist jedoch, dass auch weiterhin immer wieder neue Kriegs-Offensiven begonnen werden. Wahrscheinlich spielt es schon lange keine Rolle mehr, was der Wille Gottes ist. Wahrscheinlich geht es in Russland und der Ukraine nicht mehr nur um Stolz und Hochmut, sondern um Unvernunft und Rachsucht, die aus falschem Stolz erwachsen können. – Doch ist das alles wichtiger als das Leben von Menschen? -

Noch einmal zurück zur Supermarkt-Kasse:

Eine Frau lässt mich vor. Ich habe mich geärgert, immer diese Schlangen vor den Einkaufskassen, Personal-mangel, unfähige Kunden. Und dann sagt eine Frau: Ach, gehen Sie doch vor. Bei Ihnen geht das doch schnell.

Da ist der Zorn auf einmal verpufft. Der gekränkte Stolz hat sich in Luft aufgelöst. Dankbar nehme ich das Angebot an.

Amen.